Jahrgang I

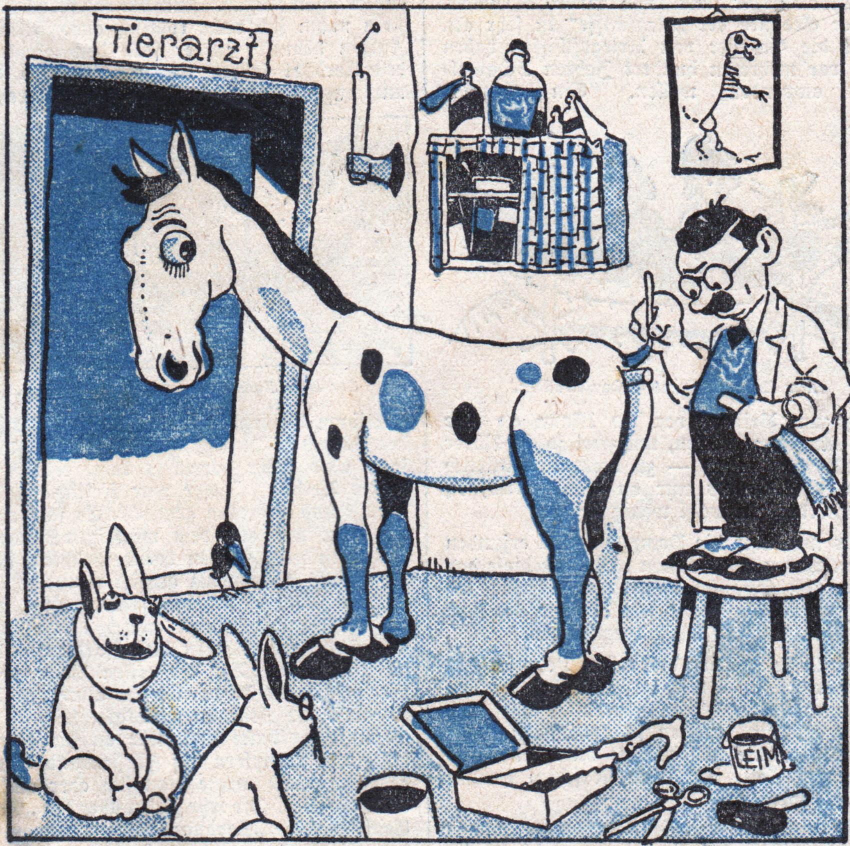
Erscheint wöchentlich

Nr. 30

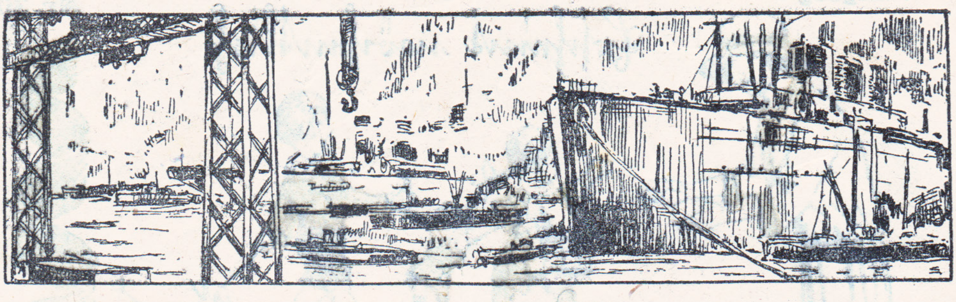


Die Blauband Woche

◄ EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE ►



Sprechstunde bei dem berühmten Tierarzt Dr. Schnellfertig



Aus den Jugendtagen des Dampfschiffes.

Wenn im Sommer auch auf Fluß und See munteres Leben herrscht, sieht man wohl gelegentlich neben den vollbesetzten Dampfern und eilenden Booten eigentümliche Fahrzeuge. Sie haben hinten ein großes Schaufelrad, und davor sitzt wohl ein junger Mann wie im Sattel eines Fahrrades und tritt emsig die Pedale, damit er recht rasch vorwärts kommt.

Der Gedanke der „Radschiffe" ist sehr alt. Selbst die Erbauer von Kriegsschiffen haben schon vor mehreren hundert Jahren Schaufelräder anwenden wollen. Ein Spanier schlug zum Beispiel vor, 40 Mann an eine große Kurbel zu stellen, um zwei solche Räder — links und rechts — zu drehen. Natürlich dachte man damals nur an Handbetrieb, da man Tretkurbeln wohl wenig kannte.

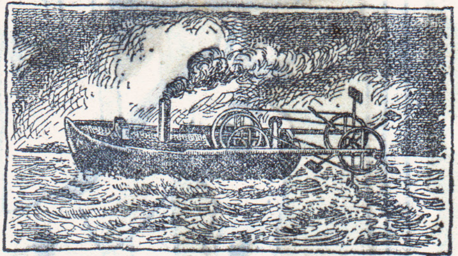


Alte Kriegsbarke mit Schaufelrädern.

Als nun aber die Dampfmaschine erfunden worden war, erkannte man bald, daß diese das Drehen von Schaufelrädern viel billiger besorgen würde als schwitzende Knechte, die noch dazu viel Platz im Schiff wegnahmen.

Im Bilde seht ihr den ersten Dampfer von Jonathan Hull. Vorn im Schiffchen ist die Maschine untergebracht, deren Schornstein mächtig qualmt. Hinten schlagen sechs breite Schaufeln in die Wogen, die durch allerhand Räder und Seile von der Maschine herumgewirbelt werden.

Als eigentlicher „Erfinder" des Dampfschiffes gilt Robert Fulton, der zugleich Maler und Erfinder war. Inzwischen hatte Watt die Dampfmaschine wesentlich verbessert, und das kam allen Erbauern von Dampfern zugute. Als Fultons „Claremont" ihre erste größere Fahrt auf einem Fluß unternahm, hatte sich eine riesige Volksmenge versammelt. Man spottete über das wunderliche Schiff, das mit seinen beiden plumpen, fast 5 Meter hohen Schaufelrädern, die durch keine Schutzkasten überdeckt waren und das Schiff jedenfalls tüchtig mit Wasser beschütten mußten, nicht gerade schön aussah. Auch der haushohe Schornstein nahm sich recht komisch aus. Man rief Fulton höhnisch zu, er solle doch gleich nach dem Nordpol fahren und ein Stückchen davon mitbringen. Als sich jedoch die „Claremont"

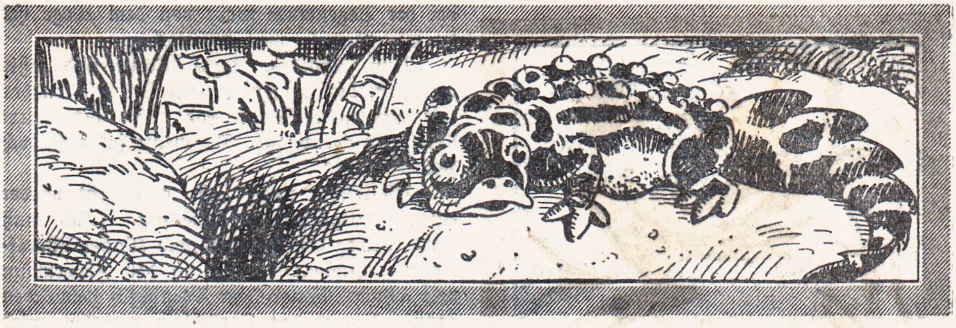


Der erste Raddampfer von Jonathan Hull.

mit ihren lärmenden Maschinen und klatschenden Rädern in Bewegung gesetzt hatte und langsam, aber sicher vorwärts kam, ertönte bald lauter Beifall. Dieser war freilich auch mit Furcht und Schrecken gemischt. Es sah schauerlich aus, wie aus dem mächtigen Schornstein Flammen und Funken heraussprühten, da der Kessel mit Fichtenholz geheizt wurde.

Die „Claremont" hat später eine regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen den beiden amerikanischen Städten New York und Albany aufgenommen. Bei der ersten Reise wurden bereits die 500 Kilometer des Hin- und Rückweges in 32 Stunden zurückgelegt.

Anfangs hatte man nur an die Verwendung von Dampfern auf Flüssen und Kanälen gedacht. Bald wagte man sich aber auch auf die hohe See. Die erste Fahrt über den „Großen Teich" hat die „Savannah" unternommen. Von der Stadt Savannah nach Liverpool hat sie allerdings fast vier Wochen gebraucht! Die riesigen Holzvorräte, die man mitgeschleppt hatte, reichten doch nicht aus, und so mußte man zuletzt ganz allein mit Segeln fahren.



Die Regentrude.

Von Th. Storm. (1. Fortsetzung.)



Ich erschrak, denn wo war es plötzlich hergekommen! — Auch sah es gar so arg und mißgeschaffen aus. Die großen braunroten Hände hatte es auf dem Rücken gefaltet und dabei spielten die krummen Finger wie Spinnenbeine in der Luft. — Ich war hinter den Dornbusch getreten, der neben den Steinen aus dem Hügel wächst, und konnte von hier aus alles sehen, ohne selbst bemerkt zu werden. Das Unding drunten war noch immer in Bewegung; es bückte sich und riß ein Bündel versengten Grases aus dem Boden, daß ich glaubte, es müsse mit seinem Kürbiskopf vornüberschießen; aber es stand schon wieder auf seinen Spindelbeinen, und indem es das dürre Kraut zwischen seinen großen Fäusten zu Pulver rieb, begann es so entsetzlich zu lachen, daß auf der andern Seite des Hügels die halbtoten Schafe aufsprangen und in wilder Flucht an dem Rain hinunterjagten. Das Männlein aber lachte noch gellender, und dabei begann es von einem Bein aufs andere zu springen, daß ich fürchtete, die dünnen Stäbchen müßten unter seinem klumpigen Leibe zusammenbrechen. Es war grausenvoll anzusehen, denn es funkelte ihm dabei ordentlich aus seinen kleinen schwarzen Augen." — Die Witwe hatte leise des Mädchens Hand gefaßt.

„Weißt du nun, wer der Feuermann ist?" sagte sie. Maren nickte.

„Das Allergrausenhafteste aber", fuhr Andrees fort, „war seine Stimme. „Wenn sie es wüßten, wenn sie es wüßten," schrie er, „die Flegel, die Bauerntölpel!" Und dann sang er mit seiner schnarrenden, quäkenden Stimme ein seltsames Sprüchlein; immer von vorn nach hinten, als könne er sich gar daran nicht ersättigen. Wartet nur, ich bekomm's wohl noch beisammen!"

Und nach einigen Augenblicken fuhr er fort: „Dunst ist die Welle,
Staub ist die Quelle!"

Die Mutter ließ plötzlich ihr Spinnrad stehen, das sie während der Erzählung eifrig gedreht hatte, und sah ihren Sohn mit gespannten Augen an. Der aber schwieg wieder und schien sich zu besinnen.

„Weiter!" sagte sie leise.

„Ich weiß nicht weiter, Mutter; es ist fort und ich hab's mir unterwegs doch wohl hundertmal vorgesagt."

Als aber Frau Stine mit unsicherer Stimme selbst fortfuhr:

„Stumm sind die Wälder,
Feuermann tanzet über die Felder!"

da setzte er rasch hinzu:

„Nimm dich in acht!
Eh' du erwacht,
holt dich die Mutter
heim in die Nacht!"

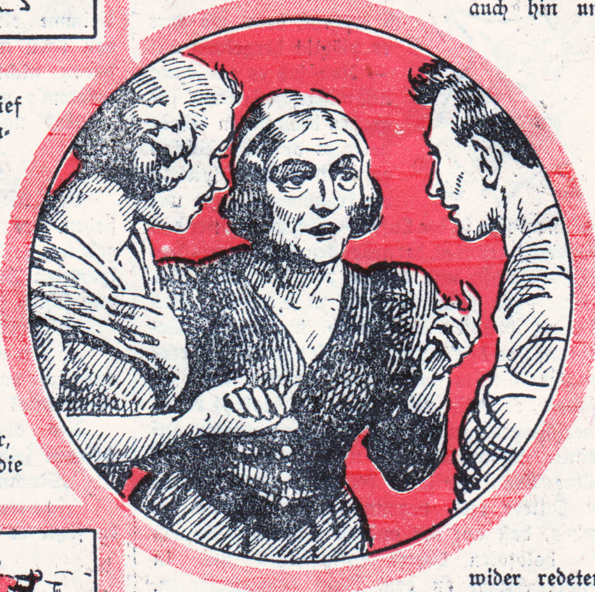
„Das ist das Sprüchlein der Regentrude!" rief Frau Stine; „und nun rasch noch einmal! Und nun, Maren, merk' wohl auf, damit es nicht wiederum verlorengeht!"

Und nun sprachen Mutter und Sohn noch einmal zusammen und ohne Anstoß:

„Dunst ist die Welle,
Staub ist die Quelle!
Stumm sind die Wälder,
Feuermann tanzet über die Felder.
Nimm dich in acht!
Eh' du erwacht,
holt dich die Mutter
heim in die Nacht!"

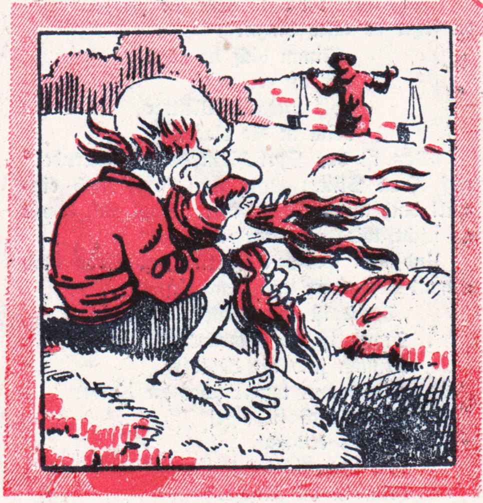


„Nun hat alle Not ein Ende!“ rief Maren; „nun wecken wir die Regentrude; morgen sind alle Felder wieder grün und übermorgen gibt's Hochzeit!“ Und mit fliegenden Worten und glänzenden Augen erzählte sie ihrem Andrees, welches Versprechen sie dem Vater abgewonnen habe. „Kind,“ sagte die Witwe wieder, „weißt du denn auch den Weg zur Regentrude?“ „Nein, Mutter Stine, wißt Ihr denn auch den Weg nicht mehr?“ „Aber, Maren, es war ja die Urahne, die bei der Regentrude war; von dem Wege hat sie mir niemals was erzählt.“



„Nun, Andrees,“ sagte Maren und faßte den Arm des jungen Bauern, der währenddes mit gerunzelter Stirn vor sich hingestarrt hatte, „so sprich du! Du weißt ja sonst doch immer Rat!“

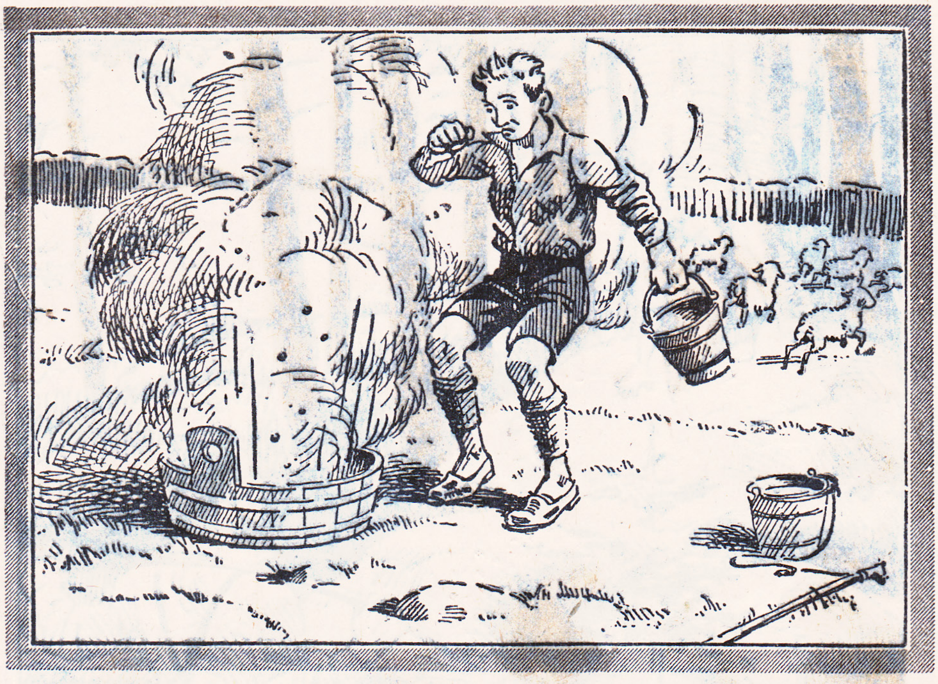
„Vielleicht weiß ich auch jetzt wieder einen!“ entgegnete er bedächtig. „Ich muß heute mittag den Schafen noch Wasser hinauftragen. Vielleicht, daß ich den Feuermann noch einmal hinter dem Dornbusch belauschen kann! Hat er das Sprüchlein verraten, wird er auch noch den Weg verraten; denn sein dicker Kopf scheint überzulaufen von diesen Dingen.“ Und bei diesem Entschluß blieb es. — Soviel sie auch hin und wider redeten, sie wußten keinen besseren aufzufinden, der ihnen näher lag.



Bald darauf befand sich Andrees mit seiner Wassertracht droben auf dem Weideplätze. Als er in die Nähe des Riesenhügels kam, sah er den Kobold schon von weitem auf einem der Steine am Zwergloch sitzen. Er strählte sich mit seinen fünf ausgespreizten Fingern den roten Bart; und jedesmal wenn er die Hand herauszog, löste sich ein Häufchen feuriger Locken ab und schwebte in dem grellen Sonnenschein über die Felder dahin.

Da bist du zu spät gekommen, dachte Andrees, heute wirst du nichts erfahren, und wollte seitwärts, als habe er gar nichts gesehen, nach der Stelle abbiegen, wo noch





immer der umgestürzte Zuber lag. Aber er wurde angerufen. „Ich dächte, du hätt'st mit mir zu reden!" hörte er die Quäkstimme des Kobolds hinter sich.

Andrees kehrte sich um und trat ein paar Schritte zurück. „Was hätte ich mit Euch zu reden?" erwiderte er; „ich kenne Euch nicht."

„Aber du möchtest den Weg zur Regentrude wissen?"

„Wer hat Euch denn das gesagt?"

„Mein kleiner Finger, und der ist klüger als mancher große Kerl."

Andrees nahm all seinen Mut zusammen und trat noch ein paar Schritte näher zu dem Unding an den Hügel hinauf. „Euer kleiner Finger mag schon klug sein," sagte er, „aber den Weg zur Regentrude wird er doch nicht wissen, denn den wissen auch die allerklügsten Menschen nicht."

Der Kobold blähte sich wie eine Kröte und fuhr ein paarmal mit seiner Klaue durch den Feuerbart, daß Andrees vor der herausströmenden Glut einen Schritt zurücktaumelte. Plötzlich aber den jungen Bauern mit dem Ausdruck eines überlegenen Hohns aus seinen bösen kleinen Augen anstarrend, schnarrte er ihn an: „Du bist zu einfältig, Andrees; wenn ich dir auch sagte, daß die Regentrude hinter dem großen Walde wohnt, so würdest du doch nicht wissen, daß hinter dem Walde eine hohle Weide steht!"

Hier gilt's den Dummen spielen! dachte Andrees; denn obschon er sonst ein ehrlicher Bursche war, so hatte er doch auch seine gute Portion Bauernschlauheit mit auf die Welt bekommen. „Da habt Ihr recht," sagte er und riß den Mund auf, „das würde ich freilich nicht wissen!"

„Und," fuhr der Kobold fort, „wenn ich dir auch sagte, daß hinter dem Walde die hohle Weide steht, so würdest du doch nicht wissen, daß in dem Baum eine Treppe zum Garten der Regenfrau hinaufführt."

„Wie man sich doch verrechnen kann!" rief Andrees. „Ich dachte, man könnte nur so geradeswegs hineinspazieren."

„Und wenn du auch geradeswegs hineinspazieren könntest," sagte der Kobold, „so würdest du immer noch nicht wissen, daß die Regentrude nur von einer reinen Jungfrau geweckt werden kann."

„Nun freilich," meinte Andrees, „da hilft's mir nichts; da will ich mich nur gleich wieder auf den Heimweg machen!"

Ein arglistiges Lächeln verzog den breiten Mund des Kobolds. „Willst du nicht erst dein Wasser in den Zuber gießen?" fragte er; „das schöne Viehzeug ist ja schier verschmachtet."

„Da habt Ihr zum vierten Male recht!" erwiderte der Bursche und ging mit seinen Eimern um den Hügel herum. Als er aber das Wasser in den heißen Zuber goß, schlug es zischend empor und verpraßelte in weißen Dampfwolken in die Luft. „Auch gut!" dachte er, „meine Schafe treibe ich mit mir heim, und morgen mit dem frühesten geleite ich Maren zu der Regentrude. Die soll sie schon erwecken!" Auf der anderen Seite des Hügels aber war der Kobold von seinen Steinen aufgesprungen. - Er warf seine rote Mütze in die Luft und kollerte sich mit wieherndem Gelächter den Berg hinab. Dann sprang er wieder auf seine dürren Spindelbeine, tanzte wie toll umher und schrie dabei mit seiner Quäkstimme einmal übers andere: „Der Kindskopf, der Bauernlümmel dachte mich zu übertölpeln und weiß noch nicht, daß die Trude sich nur durch das rechte Sprüchlein wecken läßt. Und das Sprüchlein weiß keiner als Eckeneckepenn, und Eckeneckepenn, das bin ich!" —



Der böse Kobold wußte nicht, daß er am Vormittag das Sprüchlein selbst verraten hatte. — — —

Auf die Sonnenblumen, die vor Marens Kammer im Garten standen, fiel eben der erste Morgenstrahl, als sie schon das Fenster aufstieß und ihren Kopf in die frische Luft hinaussteckte. Der Wiesenbauer, welcher nebenan im Alkoven des Wohnzimmers schlief, mußte davon erwacht sein; denn sein Schnarchen, das noch eben durch alle Wände drang, hatte plötzlich aufgehört. „Was treibst du, Maren?" rief er mit schläfriger Stimme. „Fehlt's dir denn wo?"

Das Mädchen fuhr sich mit dem Finger an die Lippen, denn sie wußte wohl, daß der Vater, wenn er ihr Vorhaben erführe, sie nicht aus dem Hause lassen würde. Aber sie faßte sich schnell. „Ich habe nicht schlafen können, Vater," rief sie zurück, „ich will mit den Leuten auf die Wiesen; es ist so hübsch frisch heute morgen."

„Hast du nicht nötig, Maren," erwiderte der Bauer, „meine Tochter ist kein Dienstbot'." Und nach einer Weile fügte er hinzu: „Na, wenn's dir Pläsier macht! Aber sei zur rechten Zeit wieder heim, eh' die große Hitze kommt. Und vergiß mein Warmbier nicht!" Damit warf er sich auf die andere Seite, daß die Bettstelle krachte, und gleich darauf hörte auch das Mädchen wieder das wohlbekannte abgemessene Schnarchen. Behutsam drückte sie ihre Kammertür auf. Als sie durch die Torfahrt ins Freie ging, hörte sie eben den Knecht die beiden Mägde wecken. „Es ist doch schnöd'," dachte sie, daß du so hast lügen müssen, aber" — und sie seufzte dabei ein wenig — „was tut man nicht um seinen Schatz!"

Drüben in seinem Sonntagsstaat stand schon Andrees ihrer wartend. „Weißt du dein Sprüchlein noch?" rief er ihr entgegen.

„Ja, Andrees! Und weißt du noch den Weg?" Er nickte nur.

„So laß uns gehen!" — Aber eben kam noch Mutter Stine aus dem Hause und steckte ihrem Sohne ein mit Met gefülltes Fläschchen in die Tasche. „Der ist noch von der Urahne," sagte sie, „sie tat allezeit sehr geheim und kostbar damit, der wird euch gut tun in der Hitze!"

Dann gingen sie im Morgenschein die stille Dorfstraße hinab, und die Witwe stand noch lange und schaute nach der Richtung, wo die jungen kräftigen Gestalten verschwunden waren.

(Fortsetzung folgt.)



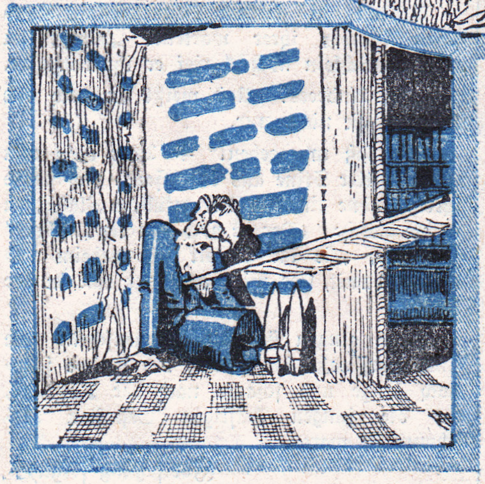
Das war eine nette Bescherung! Der gute König Bims weinte. Und wenn der weinte, dann war's schlimm. Richtig! Eine Stunde später weinte das ganze liebe Volk der Zwerge. Es stand in Gruppen und Grüppchen vor den netten Anschlagsäulen der Fliegenpilze und las etwas Schreckliches. Das war dieses:

„Ein ungeheurer Diebstahl!!!! hat euern lieben König Bims betroffen! In dem Archiv seiner Hausbibliothek wurde heute Herr Mäuserlich, der Bibliothekar, ermordet aufgefunden, und der uralte Prachtband der Ueberlieferung der „Schneewittchengeschichte" ist gestohlen worden. Das heißt nicht ganz, dazu war der Band zu dick, aber achtzehn Seiten sind herausgerissen. Wenn man das kostbare Märchen jetzt liest, heißt es so: „Es war einmal ein König und eine Königin, die wünschten sich ein Kindlein, das sollte ein Gesichtchen haben weiß wie Schnee, mit Wangen rot wie Blut, und mit Locken schwarz wie Ebenholz, und als eines Tages die Königin in der Wiege nachsah —— (hier fehlen nun 18 Seiten!) mußte die böse Königin in glühenden Pantoffeln so lange tanzen, bis sie tot umfiel."



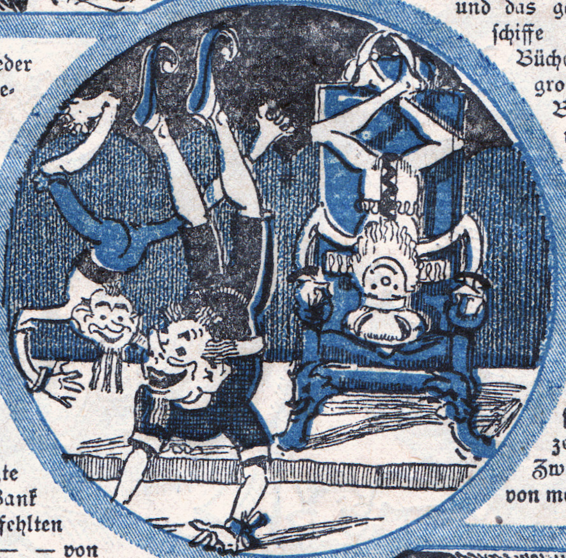
Ich bitte mein Volk, für acht Wochen Trauer anzulegen, denn jetzt ist uns unser Schneewittchen wirklich gestorben. Jetzt lebt es nicht mal mehr in meinem Archive. – In tiefer Trauer König Bims."

Dies passierte also im Reiche der Zwerge. Von dem bis zum Reich der Heinzelmännchen ist es für Märchentanten nur zwei Schritte. Und was war da los? Du liebe Zeit! Ungefähr genau dasselbe. Da standen die netten Heinzelmänner, die bekanntlich nie Taschentücher tragen, sondern Tränen usw. immer nur mit ihren Zipfelmützen trocknen, und weinten ebenso, und wir wissen schon gleich, daß ihr König Bams sie gewiß angesteckt hat. Richtig, da ist auch gestohlen. Ebenso schrecklich wie bei König Bims. Die Heinzelmännchen haben auch ihre Tradition. Ihre stolze Geschichte lernen sogar die Menschenkinder noch jetzt manchmal in der Schule: die Geschichte von den Heinzelmännchen, die zu Köln den Menschen so fleißig halfen. Diese schöne Geschichte, die den Heinzelmännchen ebenso kostbar war wie den Zwergen die ihre, fängt so an:



„Wie war zu Köln es doch ehdem, mit Heinzelmännchen so bequem!" Auch hier





hatten die Diebe wieder ganz niederträchtig gehandelt. — Wieder hatten sie einen kleinen Anfang der Geschichte drin gelassen und ebenso einen kleinen Rest, und so hieß die ehedem so schöne Geschichte jetzt: „Wie war zu Köln es doch ehdem — — mit Heinzelmännchen so bequem. Denn war man faul — man legte sich hin auf die Bank und — — (hier fehlten nun die Seiten) fiel — — von Stufen und plumpste in Kufen."

Man konnte wirklich begreifen, daß die armen Heinzelmännchen sehr, sehr unglücklich waren. Aber ganz sachte wandern wir ein wenig weiter — und da finden wir die Rätsel der Trauer in beiden Königreichen, bei Bums, dem König der Kobolde. Ach, überhaupt das Reich der Kobolde, das ist eins der komischsten! Kein guter Kobold, der was auf sich hält, läuft auf den Beinen! Jeder turnt auf den Händen herum, schlägt ständig Rad, zwickt den andern in Arm und Beine und dichtet, ach, ganz schrecklich. Kobolde können nämlich ganz schnell dichten. Sie sprechen nie einen Satz aus wie wir, sondern immer in Reimen und kleinen Verslein. Die sind aber manchmal arg schlecht, weil's immer so schnell geht, das Dichten. Bei Bums nun ist großer Trubel. Der König selbst rutscht auf seinem Thron herum, indem er erst auf dem Stuhl Kopf steht, dann auf der Stuhllehne, dann ein Rad schlägt und richtig auf seiner eigenen Krone Kopf steht. — Und um ihn herum springen und singen und dichten seine Minister, und man hört aus all diesem Singen und Dichten, daß König Bums sowohl den Zwergen als auch den Heinzelmännchen die wertvollen Bücher hat wegnehmen lassen, weil er gerade Papierschiffe machen wollte, um sie schwimmen zu lassen und so ein bißchen Spaß zu haben. Da er aber kein Papier hatte, so ließ er einfach bei seinen Nachbarkönigen einbrechen. Springend und lachend kniffen nun die Minister und das ganze Volk Papierschiffe aus den schönen Büchern und es war ein großes Vergnügen in Bums' Reich. Als man gerade fertig war und jetzt schwimmen lassen wollte, kam der Türmer, der oben auf dem größten Mosberge Ausschau hielt, hereingestürzt: „Verrat, Verrat! Fremde Massen — in unseren Gassen! Heinzelmännchen und Zwerge — ich sah's von meinem Berge. Buch-





eckernkanönen — hör' ich dröhnen. Das wird ein Sums — lieber König Bums!"

König Bums lachte, dann sagte er: „Sie woll'n wohl holen — was wir gestohlen? Nee — nichts zu machen — das wär zum Lachen!" Und was tat er? Er stellte sich auf seinem Thron aufrecht, hob beide kleinen Hände, griff in die Luft, und alle anderen machten so wie er und — schwubbs — da war das ganze Schloß des Kobolds Bums weg und nur ein großer Teich war da und auf dem schwammen lauter Blätter von Wasserrosen, auf jedem Blatt aber saß eine kleine Mücke. Das waren die verzauberten Kobolde in ihren Papierschiffen. — Kaum war diese Hexerei erfolgt, als auch die beiden großen Heere der Zwerge und Heinzelmännchen heranrückten. „Her mit Schneewittchen", schrien die einen. „Her mit unserer Kölner Geschichte", schrien die anderen.

„Nischt zu machen — das wär' ja zum Lachen!" —

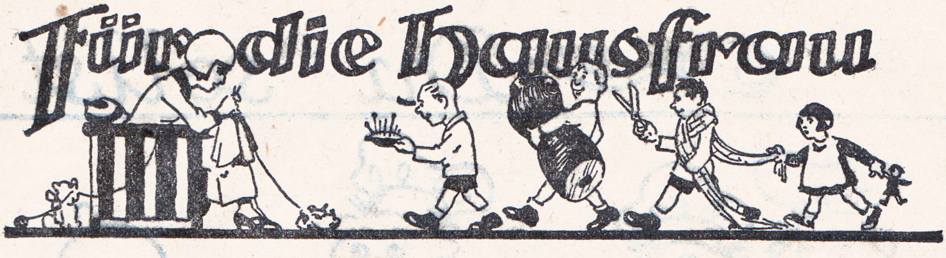
schrie König Bums und lachte, daß er beinahe vom Blättchen gefallen wär', und sein Volk lachte mit ihm, daß der ganze Teich bebte. Der König Bims aber sagte: „Ich weiß ganz bestimmt, daß hier das Reich der Kobolde sein muß, und nur die haben den Diebstahl ausgeführt. Verflixt, wo ist denn der Eingang zu diesem verdrehten Reich?

„Verdreht, verweht!"

lachte Bums, aber keiner verstand es. Und als Bims und Bams lange beraten hatten, kehrten sie traurig wieder um. Ohne ihre Bücher —!

Und kaum hatten sie dem Koboldteich den Rücken gekehrt, da schrie König Bums:

„Kinder, paßt auf, — springt mal auf!" Und alle Mücken sprangen hoch und bums — fielen sie wieder 'runter und nicht mehr auf ihr Blatt, sondern in die nämlichen Papierschiffe, welche eben noch verzaubert waren. Und so schwammen sie wörtlich gesagt in der Geschichte von Schneewittchen und den Heinzelmännchen herum. — Aber ich sag's schon, lasse sich niemand mit Kobolden ein! Bims und Bams sind für ihr ganzes Leben unglücklich gewesen, bloß weil der schreckliche Bums mal in Papierschiffen fahren wollte und kein Papier hatte.



Wäsche mit Lochstickerei.

Die praktisch bewährte Haltbarkeit und die nach jeder Wäsche erneute, schöne Wirkung der Lochstickerei sind so allgemein anerkannte Vorzüge dieser Stickerei, dass man sie stets mit grosser Vorliebe zur Verzierung von Wäsche wählt. Die dargestellten Vorlagen zeichnen sich durch besonders schönen Entwurf bei flotter angenehmer Herstellung aus.

Nr. X 112 Nr. X 111 Nr. X 125



Nr. X 115 Nr. X 120

Schnitte für das Alter von 15 bis 17 Jahren (88 cm Oberweite) und Grösse 48 (Konf.-Gr. 44)

Nr. X 111
Nachthemd: E.-Schnitt Nr. X 111 (60 Pf.)
Aufplättmuster Nr. X 111 (60 Pf.)

Nr. X 115
Untertaille: K. S.-Schnitt Nr. X 115 (45 Pf.)
Aufplättmuster Nr. X 115 (30 Pf.)

Nr. X 112
Hemdbeinkleid: E.-Schnitt Nr. X 112 (60 Pf.)
Aufplättmuster Nr. X 112 (50 Pf.)

Nr. X 120
Beinkleid: E.-Schnitt Nr. X 120 (60 Pf.)
Aufplättmuster Nr. X 120 (30 Pf.)

Nr. X 125
Unterkleid: E.-Schnitt Nr. X 125 (60 Pf.) Aufplättmuster Nr. X 125 (1 M.)

Gebrauchsfertige Aufplättmuster liefert die „Elegante Mode", Berlin W 9, Potsdamer Strasse 134 c. Bei Bestellungen, denen der Betrag (und 10 Pf. für Porto) nicht beigefügt ist, erfolgt die Zusendung der Schnitte und Muster unter Postnachnahme.

Du sollst



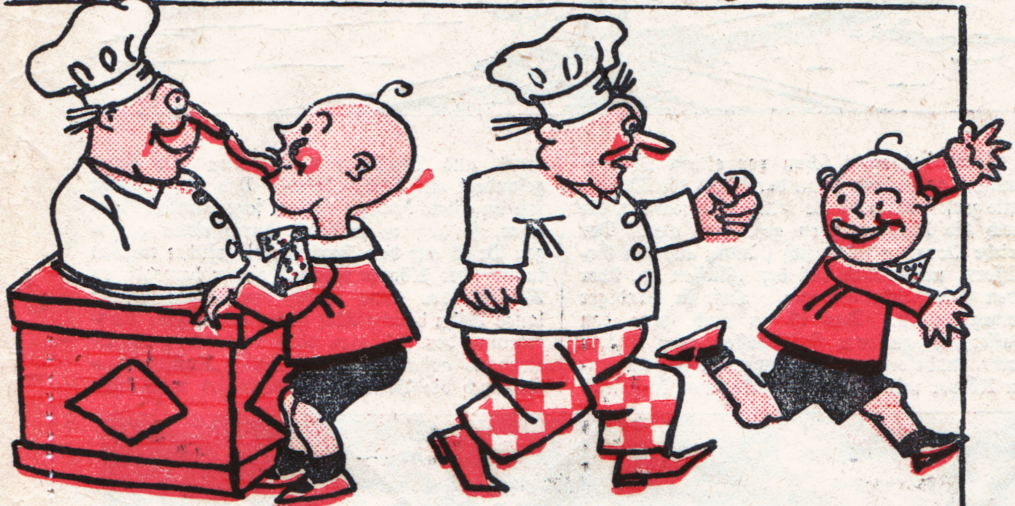
Herr Süßengut, ein kluger Bäcker,
Hat selbst sich porträtiert, doch lecker!

Hier prangt sein Werk in Zuckerglanz,
Davor steht sinnend Neffe Franz.

„Na warte!" denkt Herr Süßengut,
„Dich fang' ich schon, mein Sohn, nur Mut.

Jetzt will ich selbst mal Büste sein!"
Doch was tut Franz? Er beißt hinein!

nicht naschen!



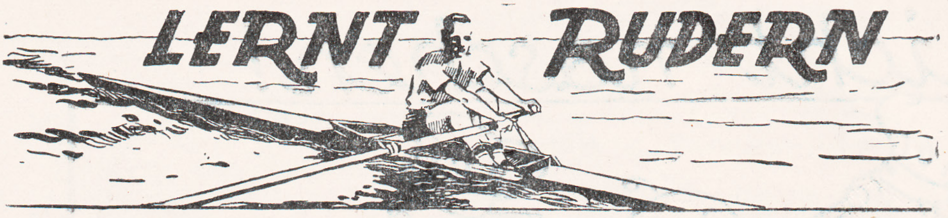
Glaubt ihr, der Lümmel hat Respekt?
Ach leider nein – er hat geschleckt,

Verkürzt die edle Nasenspitze!
Onkel bedroht ihn, Franz macht Witze.



Des Onkel Nase brennt wie Feuer. –
„Dafür, mein Sohn, bezahlst du Steuer!"

Glaubt mir, es war kein Zuckerkant
Was er ihm hinten aufgebrannt!



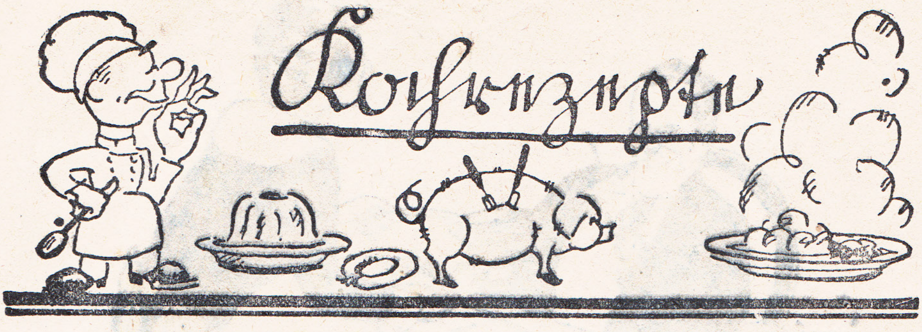
Lernt Rudern

Jeder hat wohl schon vor einem Springbrunnen gestanden, wenn der Wind die Wassersäule zerstäubte, und die reine Luft geatmet, die durch die Wasserteilchen gesäubert war. Der gleiche Vorgang spielt sich ständig auf den Gewässern, namentlich auf den Flüssen ab, über deren Oberfläche die reinste Luft in ständiger Bewegung ist. Das ist es auch, was den Wassersport zu dem Gesündesten aller Sports macht, insbesondere das Rudern, das den ganzen Körper mit allen seinen Organen in Tätigkeit setzt und kräftigt. Mit der Ruderei kann man nicht früh genug beginnen. Gerade, wenn der Körper in der Entwicklung sich befindet, kommt ihm die Förderung durch den Sport am meisten zustatten.

Wer irgend nur dazu Gelegenheit hat, sollte sich dem Rudern im sportgerechten Boot zuwenden. In einem schweren Fischerkahn mit Riemen, deren Innenhebel kleine Hände gar nicht umfassen können, sich abzuquälen, bedeutet nur mäßiges Vergnügen. Dagegen ist das Rudern im Sportboot für den, der eine richtige Ausbildung genossen hat, eine hohe Freude. Man unterscheidet zwischen Riembooten, in denen jeder Ruderer ein Ruder bedient, und Skullbooten, in denen jede Hand gesondert ein Ruder führt. Das Ruder liegt fast im Gleichgewicht in dem sogenannten Ausleger, so daß es mühelos durch einen geringen Druck auf den Innenhebel geführt werden kann. Der Körper sitzt auf einem beweglichen Rollsitz, der eine über ein halbes Meter lange Bahn durchgleitet und eine größere Ausdehnung des Schlages ohne besonderen Kraftaufwand gestattet. Durch diesen Rollsitz werden auch die Beine, die bekanntlich weit kräftiger sind als die Arme des Menschen, zur Mitarbeit herangezogen. Beim Durchzug des Ruderblattes heißt es, den Körper aufrichten, womit eine Festigkeit im Kreuz erlangt wird, die dem Ruderer in seinem ganzen Leben keinen Schaden bringt. Eine in schönem Gleichmaß arbeitende Mannschaft rudern zu sehen, bereitet jedenfalls Vergnügen, und noch größer ist die Luft im Boote, wenn die Sache klappt. Nur eine Vorbedingung: Wer rudern will, muß schwimmen können. Er darf keine Angst vor dem Wasser haben, sondern er muß mit dem Element vertraut sein und muß sich im Wasser genau so wohl und sicher fühlen wie im Boot.



Photothek



Gerichte von neuen Kartoffeln.

Neue Kartoffeln kocht man in der Schale. Ein Pfund Kartoffeln setzt man mit ½ Liter Wasser auf und fügt Salz zu; auch ½ Teelöffel Kümmel. Sie kochen in 20 Minuten gar. Im Dampftopf, ohne Wasserzusatz, mit etwas beigefügter Blauband-Margarine, dünsten sie sehr schmackhaft in etwa ¾ Stunden gar.

Schwenkkartoffeln. Die gekochten Kartoffeln werden geschält. Ein Eßlöffel Blauband-Margarine wird erhitzt, ein Löffel feingehackte Petersilie und Salz zugetan und die Kartoffeln darin geschwenkt. Man gibt Rühr- oder Setzei und Salat dazu.

Kartoffeln in Buttermilchsoße. ¼ Pfund Blauband-Margarine wird zerlassen, 1 Löffel Mehl dazu gerührt, die Masse mit ¾ Liter Buttermilch verkocht, Pfeffer, Salz zugetan, die Soße über die inzwischen gedämpften abgezogenen Kartoffeln gefüllt.

Neue Kartoffeln in Gurkensoße. 2 frische Gurken werden geschält, der Länge nach durchgeschnitten, entkernt, in Scheiben geschnitten und eine Stunde eingesalzen. Dann trocknet man sie ab und kocht sie mit einem Stück Blauband-Margarine, etwas Zucker, 1 Löffel Essig und etwas Fleischbrühe kurz ein. Mehl und Blauband-Margarine, je 1 Löffel voll, werden geschwitzt, mit Fleischbrühe und Zitronensaft aufgegossen, die Gurkenmenge dazu gegeben, die Soße mit Salz, Pfeffer, Zucker und Würze kräftig abgeschmeckt, bevor man sie über die gedünsteten, gescheibelten Kartoffeln gibt.

Kartoffeln in Schnittlauchsoße. Fein gewiegter Schnittlauch wird in einem Stück Blauband-Margarine einige Minuten geschwitzt, dann rührt man 1 Löffel Mehl dazu, gießt etwas Fleisch- oder Knochenbrühe an, gibt einen Löffel geriebene Semmel hinein und läßt die Soße sämig aufkochen. Die weich gedämpften Kartoffeln läßt man in der heißen Soße durchziehen.

Neue Kartoffeln mit feiner Tomatensoße. Von 10 bis 12 reifen Tomaten entfernt man, nachdem sie durchgeschnitten sind, die Kerne, schneidet sie in dünne Scheiben und macht eine Einbrenne von einem Stück Blauband-Margarine und Mehl, das man dunkel schwitzt. Die Tomatenscheiben schwitzt man gesondert in etwas Wasser mit Schinkenstückchen, Salz, Pfeffer, Zwiebel, ein Stückchen Lorbeerblatt und gibt alles zu der Mehlmasse, die man mit Zitronensaft, etwas Fleischbrühe, 1 Glas Weißwein und einigen Gewürzkörnern sowie einer Nelke gut durchkochen läßt. Man seiht die kräftige, pikante Soße durch ein Sieb und gibt sie zu den gedämpften, in Scheiben geschnittenen neuen Kartoffeln.

Auch eine Sardellensoße zu neuen Kartoffeln ist herzhaft. Von Blauband-Margarine und Mehl kocht man eine dickliche Masse, füllt sie mit etwas Milch auf, reibt Zwiebel hinein, gibt gereinigte, gewässerte und gewiegte Sardellen, Pfeffer und Fleischextrakt zu und rührt eine sämige, pikant schmeckende Soße davon ab, die man mit den gedünsteten, abgeschälten Kartoffeln noch heiß ziehen läßt.

Mehlpfannkuchen.

Mehlpfannkuchen. 500 Gramm Mehl, 3 Eier, das Eiweiß zu Schnee geschlagen, 250 Gramm Blauband-Margarine, 100 Gramm Zucker, Salz nach Geschmack, ¾ Liter Milch, 5 gekochte Kartoffeln, fein gerieben, 10 Gramm Hefe. Aus Mehl, Eigelb, geriebene Kartoffeln, Zucker, Salz, 50 Gramm dünner Butter und der Milch, in welcher man die Hefe gut gerührt hat, mache man einen zarten Teig, den man tüchtig schlägt. Dann lasse man diesen gut aufgehen, und gebe den Eierschnee darunter und backe in heißer Butter schöne dünne Pfannkuchen auf beiden Seiten hellgelb.



Die „Blauband-Woche" erscheint wöchentlich. Man erhält sie kostenlos in jedem einschlägigen Geschäft beim Einkauf von 1 Pfund Feinkostmargarine „Schwan im Blauband".

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.